

Weges zur naturwissenschaftlich-technischen Weltkultur. Die mittelalterliche religiöse Rationalität, ihr Glaube an Gott als personhaftes und vernunftdurchlichtetes Wesen, an die Kraft der menschlichen Vernunft, mit Hilfe allgemeiner Prinzipien letzte Wahrheiten und Zusammenhänge der Wirklichkeit zu finden — das war auch eine Etappe auf diesem Weg. Freilich wurde die Entwicklung dann säkularisiert. Der Verf. sieht darin an sich keine Gefahr, muß sie dann aber später doch zugeben.

Zahllos fast sind die Einzelanalysen, die der Verf. anstellt, um dieses Werden und seine Durchgangsstadien und Aspekte aufzuhellen. Neun Kapitel mit über hundert Untertiteln verraten das sogleich. Fast jeder dieser Untertitel umschreibt ein Gebiet, das für eine eigene Monographie Stoff böte. Das gibt dem ganzen Buch den Anstrich einer Essaysammlung. Das Wesentliche allerdingens wird dem Leser klar: kraft dem Gesetz, nach dem es angetreten, konnte es kaum ausbleiben, daß Europa sich in einer Kultur entfalte, die die Keime in sich trug, Weltkultur zu werden.

Eines haben wir heute bereits erreicht: eine einheitliche naturwissenschaftlich-technische Weltzivilisation. Inwieweit auch ihre geistigen Voraussetzungen von den außereuropäischen Völkern übernommen wurden, bzw. übernommen werden können, ist sehr umstritten. Auch der Verf. bleibt sich da in seinen Aussagen nicht gleich (vgl. 20, 28, 160, 323—328). Aber diese Ausweitung zur Weltgeltung stellt nicht etwa nur einen Sieg, sondern auch eine Beraubung Europas dar. Marxismus, Nationalsozialismus, Maschinenzeitalter, der Mythos der technischen Naturausbeutung — das sind europäische Ausfuhrsgüter, die Viren gleich einen weltweiten Aufruhr erzeugt haben. Und dieser Aufruhr droht Europa wie eine Sturzflut zu verheeren. Es gilt nun, nicht zu verzagen, sondern unter andern Verhältnissen in Würde weiter zu leben. Und dafür sieht Diez del Corral in Spanien ein Vorbild. Es hat im Verlust seines Weltreiches das europäische Schicksal um hundert Jahre vorweggenommen. G. F. Klenk SJ

*Ortega y Gasset, José: Meditationen über „Don Quijote“. Mit einer Einleitung von Juliá Mariás. Ins Deutsche übertragen von Ulrich Weber. (184 S.) Stuttgart 1959, Deutsche Verlags-Anstalt, Ln. DM 9,80.*

Die „Meditationen“ sind Ortegas erstes Buch, aber keineswegs der erste literarische Gehversuch. Es erschien 1914 kurz vor Ausbruch des ersten Weltkrieges, und dieser Umstand trug mit Schuld daran, daß es wenig beachtet wurde.

Haben die „Meditationen“ über „Don Quijote“ nur einen biographischen und literaturgeschichtlichen Wert? Ortega sel-

ber schätzt sein Erstlingswerk höher ein, und Juliá Mariás, der es mit einer beachtenswerten Einleitung nunmehr neu herausgegeben hat, findet darin eine durchaus zusammenhängende, wertvolle philosophische Lehrmeinung.

Das ist nicht ohne weiteres einleuchtend. Wenn man das Inhaltsverzeichnis durchblättert, vermutet man eine Anzahl geistvoller Essays, und fängt man zu lesen an, scheint dies bestätigt. Ortega selber verfährt dazu, von seinen Bildern abgelenkt, über seine Gedanken fortzugleiten. Und doch muß man schließlich anerkennen, daß alle diese entzückenden kleinen Malereien und Gedankensplitter nur einem einzigen großen Thema dienen, das lautet: das Wesen Spaniens und seine Wiedergeburt. Don Quijote, das ist eben die literarische Verkörperung Spaniens. Wenn der Verf. von dem einen redet, meint er das andere immer mit.

Nach seinem philosophischen Grundprinzip: „Ich bin ich und mein Lebensumstand“, geht Ortega in seinen Betrachtungen voran. Er umkreist den Gegenstand von allen Seiten, schildert die Um-Welt des Spaniers, zu der auch seine Vorwelt gehört, die Ahnen, und sucht aus der Art, wie sich die Umstände im Gegenstand und der Gegenstand in den Umständen spiegelt, dem Geheimnis, was Spanien ist und wie ihm zu helfen sei, auf die Spur zu kommen. So hat z. B. die zugleich künstlerisch malende und philosophisch analysierende Betrachtung über den Wald, über Ferne und Nähe in ihm usw. ihre Bedeutung im Zusammenhang des Ganzen.

Gerade im Erstlingswerk Ortegas wird seine geistige Herkunft und sein Fort-Gang sichtbar. Kantisch-idealistische Erkenntnistheoreme und lebensphilosophischer Kult der strömenden Geschichtlichkeit blitzen immer wieder durch. Einig gehen können wir mit seiner Bestimmung der Philosophie als der „allgemeinen Wissenschaft der Liebe“, insofern nämlich nach Platon, den er heranzieht, zum rechten Verstehen des Seins und der Seienden der amor intellectualis nötig ist. G. F. Klenk SJ

*Taeger, Fritz: Charisma. Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes. Band 2. (IX, 717 S.) Stuttgart 1960, W. Kohlhammer, DM 52,—.*

Im hier vorliegenden zweiten Band seiner „Studien zur Geschichte des antiken Herrscherkultes“ erörtert Taeger auf breiter Grundlage den Kaiserkult. Wo liegen seine Wurzeln und Ursprünge? Sie sind vielgestaltig und mannigfaltig. Der indogermanische Glaube an das Charisma des königlichen Blutes und Amtes fließt ebenso ein wie gewisse etruskische Vorstellungen. Und der Osten, sowohl der hellenistische als auch der orientalische, ist ebenfalls beteiligt. Auf